

Michael Sobczak

(Uniwersytet Jagielloński Kraków / Jagiellonen-Universität Kraków)

Die österreichische Dichterin Paula von Preradović: Ein Leben im Spannungsfeld zwischen Religion und Kunst

The Austrian writer Paula von Preradović: A life in the field of tension between religion and art. This article investigates Paula von Preradović's (1887-1951) biography and literary works and it pays a special attention to the roots of her Christian worldview. Her work consists mainly of numerous poems, but she also wrote one novel, short stories, autobiographical sketches, small scenic works and journalistic texts. The Austrian writer composed the lyrics for the national anthem of Austria in 1947, „Land der Berge, Land am Strome“ [Land of the mountains, land on the river]. The Christian worldview plays a major role in her literary works. She is one of those Austrian writers who recognized the role of religion in creating social cohesion across nationalities and ethnicities.

Keywords: Paula von Preradović – religion – Christian worldview – German-speaking literature in the 20th century – Austrian literature

In dem vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, die Biographie und die Werke der österreichischen Lyrikerin und Schriftstellerin Paula von Preradović (1887-1951) im Hinblick auf die Quellen ihres Weltbildes zu untersuchen. Neben zahlreichen Gedichten schrieb die Dichterin drei Novellen, einen Roman, ein Tagebuch sowie autobiographische und publizistische Texte. Sie wurde vor allem durch das Gedicht „Land der Berge, Land am Strome“ (1947) – den Text der österreichischen Bundeshymne, bekannt. Ihre Werke sind von einem kohärenten Weltbild geprägt, das christliche und humanistische Züge trägt.

Schlüsselwörter: Paula von Preradović – Religion – christliches Weltbild – deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts – österreichische Literatur

Paula von Preradović (1887-1951) war eine österreichische Lyrikerin und Schriftstellerin. Sie ist als Verfasserin der österreichischen Bundeshymne („Land der Berge, Land am Strome“, 1947) bekannt. Die Enkelin des kroatischen Dichters Petar Preradović wuchs in der österreichisch-ungarischen Hafenstadt Pola (Pula) an der Adria auf. Während des Ersten Weltkriegs lernte sie ihren künftigen Ehemann, den Historiker und Journalisten Ernst Molden kennen und ließ sich mit ihm in Wien nieder. Schon in ihrer Jugend verfasste sie lyrische Texte und veröffentlichte ab den zwanziger Jahren mehrere Gedichtbände. Zu den wichtigsten gehören: „Südlicher Sommer“ (1929), „Dalmatinische Sonette“ (1933), „Lob Gottes im Gebirge“ (1936) sowie „Ritter, Tod und Teufel“ (1946). Ihre Prosa umfasst

u.a. drei Novellen, einen Roman („Pave und Pero“, 1940), ein Tagebuch, Fragmente einer poetischen Autobiographie und einige journalistische Texte.

Preradovičs Kindheit überschatteten Differenzen zwischen ihren Eltern. Diese beeinträchtigten das Familienleben und belasteten stark die Geschwister. Vater Dušan war ein frommer Katholik, seine Frau hatte hingegen eine eher liberale Gesinnung. Sie zeigte wenig Verständnis für die Religiosität und die Heimatliebe ihres Mannes. Paula fühlte sich stärker mit ihrem Vater verbunden. Er vermittelte ihr auch die Vaterlandsliebe und die christlichen Werte. Auf seinen Wunsch hin besuchte sie das ‚Institut der Englischen Fräulein‘ in Sankt Pölten. Ernst Molden schrieb in seinen „Skizzen zu einem Porträt“ Folgendes über diese Zeit:

Das Atmen dieser Luft dieser besonderen Welt hat der, wenn auch erst viel später in die Tiefe sich verwurzelnden Verbundenheit mit der Kirche und ihrem Glauben, den Weg bereitet. Die innige Verbindung mit St. Pölten hörte auch in den Jahren nicht auf, die eine gewisse Entfernung von der Kirche entstehen ließen.¹

Der Schriftsteller Kurt Eigl betrachtete diesen Abschnitt der Schulzeit ebenfalls als überaus bedeutend für die spätere Entwicklung der Dichterin. Er äußerte sich darüber folgendermaßen: „Die Schule der Englischen Fräulein [...] legte in ihre Seele die Keime, die zwanzig Jahre nach der Reifeprüfung [...] kräftig aufgehen und ihre endgültige Weltanschauung bilden und festigen sollten“.²

Preradovičs Berufswahl – sie absolvierte einen Pflegerinnenkurs des Bayerischen Roten Kreuzes und arbeitete als Krankenschwester – deutet mit großer Wahrscheinlichkeit auf ihr inneres Bedürfnis hin, anderen Menschen zu helfen.³ Religiöse Motivationen spielten bei dieser Entscheidung keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Die zwei Dekaden nach dem Schulabschluss waren für die Dichterin eine Zeit der „Kirchenferne“,⁴ die nicht zuletzt auf den Einfluss ihres Mannes und dessen Familie zurückzuführen war.⁵ Ernst Molden hatte eine distanzierte Haltung gegenüber Religion und Kirche. Der innere Wandlungsprozess der beiden Eheleute trat erst in den zwanziger Jahren ein und wurde von der ‚Neulandbewegung‘⁶ beeinflusst.⁷ Von der wichtigen Rolle, die diese Bewegung im Leben der Dichterin spielte, zeugen folgende Worte Moldens:

¹ Ernst Molden, Skizzen zu einem Porträt, in: Paula von Preradovič. Porträt einer Dichterin, Innsbruck 1955, S. 25.

² Kurt Eigl, Biographie. Paula von Preradovič 1887–1951, in: Paula von Preradovič, Wiener Chronik 1945, Wien 1995, S. 118.

³ Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradovič. Leben und Werk, Wien 1960, S. 145–146.

⁴ Kurt Eigl, Biographie, S. 118.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Der ‚Bund Neuland‘ war ein katholischer Verband in Österreich. Er wurde 1919 von Karl Rudolf und Michael Pfliegler als eine Organisation für Jugendliche gegründet. Sein Ziel war der Schutz der katholischen Jugend vor der Säkularisierung und das Propagieren eines modernen, selbstbewussten Katholizismus. (vgl. ‚Neuland‘, in: Ernst Bruckmüller (Hrsg.), Österreich-Lexikon in drei Bänden, Bd. 1, Wien 2004, S. 475). Die vom ‚Bund Neuland‘ gegründeten Wiener Schulzentren in Grinzing und am Laaerberg existieren bis heute.

⁷ Vgl. Kurt Eigl, Biographie, S. 118.

Die Wendung zu dem in den Lob-Gottes-Gedichten überströmenden Bekenntnis nicht nur zu Gott, auch zur Mission des Dichters, Gottes Lob zu dienen, diese Wendung wäre kaum in dieser besonderen Art denkbar gewesen ohne das innere Erlebnis, welches Paula von Preradović mehrere Jahre vorher durch die Begegnung mit der katholischen Bewegung des ‚Neuland‘ [...] zuteil geworden war.⁸

1936 verfasste die Dichterin eine Broschüre über die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing. Diese erschien unter dem Titel „Ein Jugendreich“ (1937) und ist einer jener Texte, die Preradovićs Ansichten sowie ihre Auffassung eines modernen, erneuerten Christentums am deutlichsten wiedergeben.

Der österreichische Literaturwissenschaftler Reginald Vospernik wies darauf hin, dass die eigentliche Wende zum Religiösen sich „in langen Jahren des Reifens“⁹ vollzog: „Nichts in ihrem Dichten oder in ihrer inneren Entwicklung ging schnell oder abrupt vor sich, alles aber trägt den Stempel des Austragens einer Idee, des Werdens in der Stille und Einsamkeit, des organischen Wachsens“.¹⁰ Weiters fügt Vospernik über Preradovićs Erkenntnisse aus jener Zeit, die sich in ihren späteren Texten widerspiegeln, hinzu:

Das menschliche Herz muß in Demut Gottes Wege wandeln [...]. Allein im Rhythmus des Göttlichen, das heißt des Natürlichen [...] liegt der wahre Weg. Dieser Gedanke vom Organisch-Rhythmischen wird von nun an im Leben und Werk der Dichterin immer mehr Gestalt gewinnen.¹¹

In seinen „Skizzen zu einem Porträt“ widmet Molden dem Gesinnungswandel seiner Frau und ihrer Neuentdeckung der katholischen Werte viel Aufmerksamkeit. Er stellt u.a. die Frage, inwiefern der Glaube des Vaters und die Erinnerungen an die Kindheit und Jugendzeit diesen Wandel beeinflussen:

Hatte der tote Vater gewirkt, was der lebende nicht vermocht hatte? [...] Hatten manche zunächst unwillkürlich gesuchte Wege nach dem alten Kloster in St. Pölten schlummernde Bilder geweckt, aus denen die Sehnsucht erwuchs, die schöne sichere Gläubigkeit unvergessener Jahre zu einem neuen, nun selbst errungenen Besitz zu gestalten?¹²

Der Entschluss zum Katholizismus zurückzukehren fiel der Autorin nicht leicht. Vospernik zufolge habe sie „all das Neue für sich selbst erkämpft. Deshalb wurde es ihr auch bleibendes Besitztum“.¹³

Aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stammen Preradovićs geschichtsphilosophische Überlegungen, die später u.a. im Roman „Pave und Pero“ zum Ausdruck kamen. Die Protagonisten des Romans artikulieren deutlich ihre Überzeugung, dass eine friedliche Koexistenz vieler Nationen und Ethnien in einem Staat möglich ist. Einer von ihnen spricht die nahezu prophetischen Worte, dass die zu jener Zeit nach Unabhängigkeit strebenden

⁸ Ernst Molden, *Skizzen zu einem Porträt*, S. 55.

⁹ Reginald Vospernik, *Paula von Preradović*, S. 26.

¹⁰ Ebd., S. 26-27.

¹¹ Ebd., S. 27.

¹² Ernst Molden, *Skizzen zu einem Porträt*, S. 55.

¹³ Reginald Vospernik, *Paula von Preradović*, S. 29.

Völker sich möglicherweise in Zukunft freiwillig zu einem vereinten Europa zusammenschließen werden:

[...] Jahrhundertlang hat die österreichische Idee die Völker des mittleren, südlichen und östlichen Europa zusammengefasst und geführt: die Idee nämlich eines Reiches, in dem viele Völker [...] gesichert beisammen leben können. [...] In der Zucht und im Schutz unseres Reiches haben die Völker ihre Kinderstuben gehabt, nun wollen sie ihr Jünglingsalter in der Sonne ihres Freiheitsgefühls erleben. Und ich ahne, daß ihr Gefühl mit der Zeit so stark werden wird, daß es unser Vielvölkerreich, unseren Kaiserstaat und den Gedanken, den er verkörpert, zertrümmern wird. [...] Aber [...] ich frage mich oft, ob die Völker sich nicht später, in der Zeit ihrer Mannbarkeit, doch wieder irgendwie zusammenschließen werden? [...] Heute will das neue, warme Gefühl sein Recht, aber, wer weiß, in hundert oder in zweihundert Jahren wird der alte glorreiche Gedanke seine Kraft wiedergewinnen.¹⁴

Bei der Lektüre von Texten, die dieses Thema behandeln, fällt auf, dass darin die Rolle der Österreicher in der europäischen Geschichte aus einem christlichen Blickwinkel betrachtet wird. Das österreichische Volk sei dazu berufen Mittler und ‚Brückenbauer‘ zwischen den Nationen und Kulturen Europas zu sein. Eine solche Mission hänge jedoch mit großer Verantwortung zusammen und könne nur dann erfüllt werden, wenn die Österreicher nach den Prinzipien der christlichen Nächstenliebe handeln. Die Dichterin verstand den Zerfall der Donaumonarchie nicht nur als eine Folge der Unabhängigkeitsbestrebungen verschiedener Nationen und der Schwerkkräfte, die sich daraus entwickelt hatten, sondern auch als eine Konsequenz des Chauvinismus des ‚Staatsvolkes‘. Dieser habe mit ‚echtem Österreichtum‘ nichts zu tun. Nur die Rückbesinnung auf christliche Werte, vor allem auf die Nächstenliebe, ermögliche den Österreichern in Zukunft die erfolgreiche Erfüllung ihrer verantwortlichen Mittlerrolle.

Enrica von Handel-Mazzettis Roman „Die Hochzeit von Quedlinburg“ (1931) ist einer jener Texte, die Preradović in der Zwischenkriegszeit besonders beeindruckten. Aus den Briefen an die Autorin des Werkes geht hervor, dass die darin enthaltene Idee der christlichen Nächstenliebe bei ihr einen tiefen Eindruck hinterließ.¹⁵ Eine ebenso große Faszination übte auf sie Gertrud von le Forts Novelle „Die Letzte am Schaffott“ (1931) aus.¹⁶

Preradovićs erste Gedichte sind meistens Landschaftsschilderungen, Reflexionen des Menschen in der Landschaft und in der Gesellschaft anderer Personen. Langsam erschließt sich jedoch der Dichterin der Sinn für das Religiöse. Nun möchte sie nicht mehr so sehr das einzelne Menschenschicksal, als vielmehr die großen Zusammenhänge von Natur und Mensch gestalten.¹⁷ Um das Jahr 1930 wird sie bereits als christliche Lyrikerin bekannt. Sie übersetzt aus dem Lateinischen fünfundzwanzig Hymnen für Karl Rudolfs Gebetbuch „Weckrufe zu Gott. Ein liturgisches Morgenbuch“, das 1934 herausgegeben wird.¹⁸ Unter

¹⁴ Paula von Preradović, Pave und Pero, in: dies., *Gesammelte Werke*. Herausgegeben, eingeleitet sowie mit Vor- und Nachwort versehen von Kurt Eigl, Wien 1967, S. 580–582.

¹⁵ Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 28.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 180.

¹⁸ Erfahrungen als Übersetzerin sammelte die österreichische Autorin von etwa 1910 bis in die dreißiger Jahre, besonders aber in den zwanziger Jahren. Preradović übersetzte u.a. Gedichte ihres Großvaters, darunter auch die Ballade vom Zaren Dušan (1911). (vgl. Zorka Orlandić, *Südslawische Motive in der Dichtung der Paula von Preradović*, Wien 1979, S. 123–124.)

den vielen christlich geprägten Gedichten aus den dreißiger Jahren sind vor allem diejenigen erwähnenswert, die im Gedichtband „Lob Gottes im Gebirge“ (1936) erscheinen. Das Erlebnis der Alpen führt beim lyrischen Subjekt zu einer tiefen religiösen Inbrunst. „In der Bergeinsamkeit von Kühtai in Tirol wurde ihr [der Dichterin – Anm.: M. S.] nun die volle Erfüllung der Begegnung mit Gott. [...] Natur ist ihr Inbegriff des Göttlichen, weil Natürlichen und Organischen“,¹⁹ schrieb über die Erfahrung der künstlerischen Entdeckung des Gebirges Reginald Vospernik. Bereits in den Gedichten aus den frühen dreißiger Jahren findet man Themen, die auch in den Prosawerken auftauchen. So wird z.B. in dem 1931 entstandenen Gedicht „Gott und das Herz“ das Leid als zentrale Erfahrung des Menschen gezeigt, der sich auf dem Weg zu Gott befindet. Im Gedicht „Wandlung“, das Preradović bereits zwei Jahre zuvor schrieb, findet man das Bild des läuternden Feuers, dessen Glut den neuen, auf Gott vertrauenden Menschen schafft. Der Schmerz kann gottgewollt sein und dem Menschen den Weg zum Seelenheil weisen. Insofern das Leid richtig erlebt und überstanden wird, führt es den Menschen zum Wesen seiner Existenz – eine Tatsache, die nicht zuletzt für den Künstler und sein Schaffen von Bedeutung ist, denn Leben und Dichtung sind untrennbar miteinander verbunden. Andere wichtige Themen der Lyrik aus den dreißiger und vierziger Jahren sind Liebe, Mitleid, Freiheit und Entsaugung.

Reginald Vospernik nennt drei Faktoren, die für die Belebung und Festigung der Religiosität bei Paula von Preradović sowie für die neue christliche Tendenz in ihrer Dichtung von entscheidender Bedeutung waren: Erstens erkannte sie – durch die Begegnung mit dem Werk Enrica von Handel-Mazzettis – die Kunst als Gnade und Gabe des Himmels. Zweitens begann sie die Notwendigkeit einer kompromisslosen Liebe zu verstehen – eine Erkenntnis, die sie infolge der Auseinandersetzung mit der „zersplitterten und unorganischen Welt“²⁰ des modernen Menschen gewann. Vor allem in den späteren Phasen ihres Lebens wurde sie sich bewusst, dass die Liebe den eigentlichen Sinn des Lebens ausmache.²¹ Drittens eröffnete sich ihr durch die Begegnung mit der Natur – hauptsächlich aber mit der Landschaft des Südens und der Alpen – „die Welt Gottes in ihrer Ursprünglichkeit und Belassenheit“.²² Das Zusammenspiel aller drei Faktoren, sowie die Erfahrung menschlichen Leides, führten zu entscheidenden Veränderungen in Preradovićs literarischem Schaffen.²³

Der dritte Faktor, also die Begegnung mit der Natur, war nicht nur für die Festigung der Religiosität, sondern auch für die künstlerische Entwicklung der Dichterin von ausschlaggebender Bedeutung. Preradović war davon überzeugt, dass die mediterrane Landschaft Istriens, in der sie aufgewachsen war, ihre dichterische Begabung wachgerufen hatte, was folgende Passage aus einem ihrer autobiographischen Texte deutlich zum Ausdruck bringt:

[...] Das Erbe an dichterischer Begabung, das meinem jüngeren Bruder Peter und mir wohl von unserem Großvater [...] überkommen ist: wer weiß, ob es die Kraft besessen hätte, sich zu entwickeln, wäre nicht von früh an diese herbe und unvergleichliche Landschaft um uns gewesen. Für das Heranreifen m e i n e r Gaben jedenfalls waren nicht die Menschen wichtig, die mich beeinflussten,

¹⁹ Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 30.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. ebd., S. 149.

²² Ebd., S. 30.

²³ Vgl. ebd., S. 32-33.

noch die Bücher, die ich las. Wichtig waren die Steinelken [...], wichtig die Muscheln im Kies der Buchten, wichtig Salzgeruch, Bläue und Ferne, wichtig die Wellen, die kamen und kamen und deren ewiges Rauschen und Atemholen für immer in den Rhythmus meines Blutes übergegangen ist.²⁴

Die Dichterin zeigte in dieser Zeit starkes Interesse an der liturgischen Erneuerung. Die ‚liturgische Bewegung‘,²⁵ die in der römisch-katholischen Kirche seit der Jahrhundertwende immer stärker wurde, erlebte in den zwanziger und dreißiger Jahren ihre Blütezeit. Preradović fühlte sich von den neuen Inhalten und Gottesdienstformen angezogen. Es war „die besondere Innigkeit und Klarheit des Liturgischen Gottesdienstes [...], die auf Paula von Preradović entscheidenden Eindruck machte“.²⁶ Die zahlreichen Bekanntschaften und Kontakte, die sie in jenen Jahren unterhielt, zeugen davon, dass sie bewusst christlich gesinnte Kreise wählte. Unter ihren Künstlerfreunden verdient der Dichter, Komponist und Gründer der ‚Leo-Stube‘, Heinrich Suso Waldeck, besondere Aufmerksamkeit, denn er gehörte zu denjenigen älteren und erfahreneren Kollegen, die auf Preradovićs Dichtung und deren christlichen Charakter besonderen Einfluss ausübten. Da Waldeck „bei allem Hang zu einem bohèmehaften Leben ein echter, tiefer Priester war, wurde diese Runde [also die ‚Leo-Stube‘ – Anm.: M. S.] von selbst zu einer christlichen Gemeinschaft“.²⁷ Der Literaturwissenschaftler Werner Röttinger äußerte sich folgendermaßen über die Autorenrunde:

Das [also der christliche Charakter der ‚Leo-Stube‘ – Anm.: M. S.] hat sie [die Autoren – Anm.: M. S.] wieder vor vielen Gefahren bewahrt, vor dem literarischen Geschwätz, vor einem überspitzten und sehr rasch sterilen Ästhetizismus, aber auch vor einem Blut- und Bodenmythos, der damals schon das österreichische Schrifttum weithin bestimmt hat [...].²⁸

²⁴ Paula von Preradović, Kindheit am Meer. Versuch einer selbstbiographischen Skizze, in: dies., Gesammelte Werke, a.a.O., S. 938-939.

²⁵ Als ‚liturgische Bewegung‘ bezeichnet man eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sowohl in der römisch-katholischen Kirche als auch in protestantischen Milieus existierende Bewegung, welche sich die Erneuerung und Vertiefung des Verständnisses der kirchlichen Liturgie unter den Gläubigen zum Ziel setzte. In der katholischen Kirche nahm sie ihren Ausgang in den Benediktinerabteien von Solesmes und Beuron. Diese popularisierten u.a. erneut den gregorianischen Choral. Durch vertieftes Verstehen der Glaubensmysterien im Sinne der Geistestheologie und Geistesphilosophie Herman Schells strebte man eine pneumatische Vergeistigung an. Das einseitige Bild einer fast nur klerikal bestimmten Kirche sollte durch die Heranziehung von Laien korrigiert werden. Man legte großen Wert auf eucharistische Frömmigkeit sowie auf die Form der Liturgie, die lebendig gelebt und aus der Begegnung mit dem benediktinischen Geist rezipiert werden sollte. (vgl. Anton Rauscher (Hrsg.), Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800, Paderborn/Wien [u.a.] 1986, S. 59-60). Der Theologe Romano Guardini behauptete in seinem Werk „Vom Geist der Liturgie“ (1918), welches zu einem Klassiker der liturgischen Bewegung wurde, dass für eine wahrhafte Erneuerung vor allem die Anerkennung des Primats der ‚vita contemplativa‘ über die ‚vita activa‘, der Anbetung über die Anstrengung, des Dogmas über die Moral sowie des Logos über das Ethos erforderlich sei (vgl. ebd., S. 125-126.). Die liturgische Bewegung hatte Anteil an dem nach dem Ersten Weltkrieg weitverbreiteten Bewusstsein, den Niedergang der säkularisierten Moderne des 19. Jahrhunderts und somit auch des Subjektivismus, Individualismus und Autonomismus zu erleben. Ihre Anhänger waren von dem Anbruch einer neuen Epoche, in der es zu einer Wiederentdeckung von Religion, Gemeinschaft und katholischer Kirchlichkeit kommen sollte, überzeugt. (vgl. ebd., S. 136).

²⁶ Ernst Molden, Skizzen zu einem Porträt, S. 56.

²⁷ Werner Röttinger, Vorwort, in: Paula von Preradović, Meerferne Heimat. Eingeleitet und ausgewählt von Werner Röttinger, Graz/Wien 1961, S. 13.

²⁸ Ebd.

Die Autorin war der Überzeugung, dass an das wahre religiöse Gedicht hohe Ansprüche gestellt werden müssen. Sie legte großen Wert auf die Form ihrer Texte sowie auf die Reinheit des Ausdrucks. Erika Mitterer schrieb, dass Preradovićs dichterische Sprache zweifellos eine pathetische sei, doch ihr „Pathos ist nicht hohl, es ist, im Gegenteil, oft überfüllt von Gehalt, quellend von Sinnbild, rauschend vom inneren Sturm“.²⁹ Das Streben nach dem „starken, verbindlichen und reinen Wort“³⁰ sei für die Autoren jener Zeit durchaus charakteristisch, so Werner Röttinger. Er beschrieb diese Entwicklung, an der auch Preradović Anteil hatte, folgendermaßen:

[...] Die neue Wertschätzung des Wortes um die Jahrhundertwende trägt in jenen Jahren in vielen Gärten Früchte. Alle diese Dichter sind durch den Expressionismus hindurchgegangen. Sie [...] gebrauchen eine andere Sprache, als ihre Kollegen in den beiden ersten Jahrzehnten. Ihre Sprache ist geistiger, ausdrucksfähiger, strenger und daher gewichtiger geworden. Sie verabscheuen das nackte, das abgegriffene Gebrauchswort [...]. Die Leo-Stube war daher auch keine Kaffeehausrunde nach altem Wiener Muster [...].³¹

Neben einer vollendeten Form sei – so Preradović – vor allem auch der Ausdruck einer authentischen Religiosität des lyrischen Subjekts erforderlich. Thematisch müsse es sich immer um echte Probleme handeln, die den Schaffenden berühren. Gerade in Heinrich Suso Waldecks Lyrik sah sie dieses Ideal verkörpert.³² Auch die Ehrfurcht vor Gott und der Schöpfung sowie die Dankbarkeit für alles Gute, das man im täglichen Leben bekommt, und die Freude über jedes kleine Erlebnis stellten für sie wichtige Voraussetzungen dar.³³ Der Dichter müsse eine möglichst nahe und innige Beziehung zu dem im Entstehen begriffenen Werk aufbauen – ein Grundsatz, der für das künstlerische Erleben der Autorin bezeichnend ist.³⁴ Der Schaffensprozess dürfe niemals in unbeschwerter Weise vor sich gehen, er sei immer mit Anstrengung verbunden. Die Schriftstellerin musste sich „das zum Werk gewordene erkämpfen; dieser Kampf aber [...] stehe unter dem Gebot eines inneren Müssens, einer Sendung. Kunst wird ihr aus dem Innersten, transzient aber zugleich diese menschliche Welt“.³⁵ Bei Preradović stand die Mühe des Schaffens, das „Ringens um das Kunstwerk, die Strenge gegen sich selbst und die dazu notwendige Stille [...] gegen alles Leichte und Flatterhafte“.³⁶ In den Jahren der religiösen Wende begann sie Dichtung vor allem als Gnade des Himmels zu verstehen. Diese wird dem Künstler gewährt und dient zum Lob Gottes. Der Dichter sei nur ein Werkzeug in den Händen des Schöpfers.³⁷ In Preradovićs Kunstauffassung kam es mit der Zeit zu einem grundlegenden Wandel: Das Streben der Autorin

²⁹ Erika Mitterer, Ich bin kein toter Ast am Baum der Welt. Paula von Preradovic zum Gedenken, in: Die Presse, 21. Mai 1961, S. 28.

³⁰ Werner Röttinger, Vorwort, S. 12.

³¹ Ebd., S. 12-13.

³² Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 184.

³³ Vgl. Ernst Molden, Skizzen zu einem Porträt, S. 41.

³⁴ Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 157.

³⁵ Ebd., S. 175.

³⁶ Ebd., S. 178.

³⁷ Vgl. ebd., S. 183.

ging „nun eher auf das Wesentliche, nicht mehr so sehr auf das Bild des Moments und des Zufalls“.³⁸ Als literarischen Ausdruck dieses Wandels kann man die Übersetzung des theologischen Werkes „Das Hohelied der heiligen Messe“ von Maurice Zundel, dessen deutsche Fassung 1937 erschien, betrachten. Der Weg, den Preradović beschritt, führte sie zu einer Radikalität der poetischen Sprache und Form, vor allem aber auch zu der Festigung ihrer moralischen Prinzipien und religiösen Überzeugungen. Es war „ein Weg, den die Dichterin nie mehr verließ, auch als er sie in Haft und Not und Elend führte“.³⁹ Das ‚geistige Kräftesammeln‘ in der ‚Leo-Stube‘ half ihr die schwierige Zeit nach 1938 zu überstehen, ohne sich auf Kompromisse mit dem NS-Regime einzulassen. Gleichzeitig trug das Milieu der ‚Leo-Stube‘ zur Formung ihrer Überzeugungen in Bezug auf die Rolle des christlichen Dichters bei, den sie als einen Verfechter des Guten und als einen ‚Apostel der Liebe‘ verstand.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der 1967 erschienene Text „Lyrik aus dem Glauben“ einen Teil jener wichtigen Erkenntnisse aus den dreißiger Jahren widerspiegelt. Die Autorin stellt darin Erwägungen über die religiöse Lyrik an und macht sich über das Wesen der Dichtkunst Gedanken. Damit das „wahre religiöse Gedicht“⁴⁰ entstehen könne, müssten sich ihrer Meinung nach „lebendiger Glaube und wesenhaft lyrische Kraft“,⁴¹ also tiefe Religiosität und dichterisches Talent begegnen. Der Mensch müsse „durch das religiöse Erlebnis gegangen sein, er muß die Übernatur erfahren haben, auf daß er so von den Dingen des Glaubens reden, sie also aussagen könne, daß andere wiederum durch sein Zeugnis ergriffen werden“.⁴² Doch auch das tiefste Gotterlebnis sei zur „herzendurchschütternden K ü n d u n g“⁴³ in lyrischen Texten nicht ausreichend, wenn der Autor kein „D i c h t e r von Geblüt“⁴⁴ sei, denn „das bloße ‚Gutmeinen‘ wirkt nirgends katastrophaler als hier [...]“.⁴⁵

Die Broschüre „Ein Jugendreich. Die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing-Wien“ (1937) handelt von einer Schule des katholischen Vereins ‚Bund Neuland‘ im 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling. Der Text enthält viele Informationen, die sich auf Preradovićs Auffassung des Christentums sowie auf ihre Vorstellungen von Gott, dem Menschen und der Natur beziehen. Die Autorin beschreibt darin ihr Idealbild des ‚neuen Menschen‘, der an der Neuland-Schule erzogen werden soll. Dieser soll gegen jegliche Art von Ideologie und Indoktrination immun sein, er dürfe „nicht heraufbeschworen werden durch Diktat und Uniformierung, nicht durch blinde Flucht in das Alte und nicht durch Zerstörung des Alten“.⁴⁶ Er müsse imstande sein selbständig zu handeln, die Wahrheit zu erkennen und gemäß dieser zu leben. Auch dann, wenn er von autoritären Kräften unter Druck gesetzt würde, solle er in der Lage sein, unabhängige Entscheidungen zu treffen. Man erkennt

³⁸ Ebd., S. 31.

³⁹ Werner Röttinger, Vorwort, S. 13.

⁴⁰ Paula von Preradović, Lyrik aus dem Glauben, in: dies., Gesammelte Werke, a.a.O., S. 1073.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., S. 1074.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Paula von Preradović, Ein Jugendreich. Die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing-Wien, Wien 1937, S. 20.

in dem Text eine klare Polemik gegen die NS-Ideologie, die Preradović als akute Bedrohung für Österreich und Europa betrachtete.

Der Anschluss der Donaurepublik an das Dritte Reich war für die österreichischen Antifaschisten und Kommunisten, für manche patriotisch und christlich gesinnte Intellektuellenkreise, vor allem aber für Österreicher jüdischer Abstammung eine Erschütterung. In der Zeit nach 1938 traf sich in der Wohnung der Familie Molden der breite Freundeskreis der Dichterin. Für manche Oppositionelle galt Paula von Preradović damals als eine der wichtigsten Regimegegnerinnen in der Wiener Künstlerwelt. Ernst Molden und die Schriftstellerin Erika Mitterer erinnerten sich nach dem Krieg an Preradovićs christlich motivierten Optimismus – auch in Bezug auf Österreichs Zukunft – der vielen Verfolgten neue Hoffnung und Zuversicht einflößte.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war in Österreich von der Verdrängung der Mittäterschaft an den nationalsozialistischen Verbrechen geprägt. Die Gesellschaft war gespalten, da die Einen, um möglichen Konsequenzen zu entgehen, an der ‚Opferthese‘ festhielten, während die Anderen, die im Krieg unter nationalsozialistischen Repressalien zu leiden hatten, nach Gerechtigkeit verlangten. Angesichts der schweren Verbrechen, die begangen worden waren, wollte die Familie Molden sich selbst nicht als Opfer des Naziregimes darstellen, obwohl sie auch Schreckliches erlebt hatte. Folgende Worte Fritz Moldens mögen davon zeugen:

Als dann alles vorbei war [...], da war für uns die Geschichte erledigt. [...] wir haben es nicht allein geschafft, aber wir haben ein Stück weit dazu beigetragen, dass der Hitler und seine Bagage weg waren. [...] Wir waren die Täter und die Sieger. Die Opfer, das waren andere. Die Opfer waren Zigeuner, hilflose Juden und viele mehr. Für sie muss man alles tun; wir aber haben selbst entschieden, was wir tun. Was die Nazis getan haben, ist unverzeihlich, ich hoffe, dass die Menschheit daraus gelernt hat.⁴⁷

In der von Konflikten und Armut geprägten zweiten Hälfte der vierziger Jahre versuchte Paula von Preradović, dem Hass und dem Misstrauen christliche Werte entgegenzusetzen. Werner Röttinger kommentierte ihr Verhalten folgendermaßen:

In schwerster Zeit, in einer Epoche des neuerlichen Hasses und des Rachegefühls war sie [...] bemüht, Haß nicht mit Haß zu erwidern, sondern bei aller Respektierung erlittenen Unrechtes, bei allem Verurteilenmüssen, stets menschlich zu bleiben, Sprecherin ihrer christlichen Weltanschauung zu sein. Es waren Jahre des Wiederaufbaues, der Rückschau, der Auseinandersetzung mit Gott und der Welt.⁴⁸

Auch der österreichische Schriftsteller Rudolf Henz äußerte sich zu den Bemühungen der Autorin. Er schrieb: „Das Werk der Dichterin [...] will die ewige Ordnung verkünden auf eine bescheidene österreichische Art, in jener schlichten Schönheit und Vollendung, [...] inmitten von Chaos und Problematik, Zerrissenheit und Gefährdung [...]“.⁴⁹ Preradovićs starkes Verantwortungsbewusstsein sowie „die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines

⁴⁷ Fritz Molden, Tut das, was ihr tun müsst, in: Theresia Zierler (Hrsg.), ...und trotzdem gab es Hoffnung! ‚Trümmerfrauen‘ aus Österreich berichten, Graz/Stuttgart 2006, S. 138.

⁴⁸ Werner Röttinger, Vorwort, S. 20.

⁴⁹ Rudolf Henz, Paula v. Preradovic gestorben, in: Die Zeit im Buch. Besprechungsblätter, Berichte und Kritik, H. 6, Jg. 5, Juni 1951, S. 2.

echten, wahren, praktischen Christentums“,⁵⁰ welche vor allem in jener Zeit deutlich zum Ausdruck kam, waren eine Folge der grausamen Erfahrungen zweier Weltkriege.

Im letzten Jahrzehnt ihres Schaffens arbeitete die Dichterin nicht nur an zwei Novellen, sondern auch an Elegien. In dieser Lyrik geht es „um die Begründung und Festigung einmal als fundamental erkannter Wahrheiten. Der Mensch der vergangenen Epochen, liebeleer, einsam, trostlos muß erneuert werden, [...] aus einer organischen Verbundenheit mit allem, was ihn umgibt“.⁵¹ Inmitten aller Unsicherheit und Bedrohung seines Daseins muss er auf Gott vertrauen, denn nur dann besitzt er die Möglichkeit dem Bösen die Stirn zu bieten. Diese letzten Dichtungen erschienen zusammen mit den im Krieg entstandenen im Sammelband „Ritter, Tod und Teufel“ (1946).

In den meisten Nachschlagewerken wird Paula von Preradović als christliche Autorin bezeichnet. Der Begriff des ‚christlichen Schriftstellers‘ erweist sich jedoch häufig als unpräzise und vor allem als zu weit gefasst – man berücksichtigt nur, wie differenziert das Werk der zu Preradovićs Lebzeiten wirkenden ‚christlichen Autoren‘ war. Im Gegensatz zu Enrica von Handel-Mazzetti und Gertrud Fussenegger, wird Preradović nur selten zu den Anhängern der literarischen und weltanschaulichen Bewegung des ‚Renouveau catholique‘⁵² gerechnet. Ihre Werke weisen jedoch eine gewisse Nähe zu dieser Strömung auf und es erscheint durchaus plausibel, dass Preradović sich von der französischen Literatur der katholischen Erneuerung inspirieren ließ.

In ihrer Arbeit „Paula von Preradović – Eine neuromantische Gestalt. Ein Leben und Schaffen zwischen Kroatien und Österreich“ (1955/56) unternahm die belgische Literaturwissenschaftlerin Dina Maertens den Versuch, Preradović als eine Dichterin der Neuromantik darzustellen. Manche Forscher distanzieren sich jedoch später von Maertens‘ Thesen, so z.B. Reginald Vospernik. Er argumentierte, dass das Gottesbild der österreichischen Autorin sich von dem der Neuromantiker unterscheidet: In Preradovićs Texten sei Gott nicht vom Menschen her, sondern der Mensch durch das Göttliche bestimmt.⁵³ Für sie sei, im Gegensatz zu den Dichtern der Neuromantik, „Religion nicht ein subjektives [...] Gefühl, sondern das notwendige Einssein mit Gott, da nur in diesem Einssein Heil und Ordnung ist“.⁵⁴ Gott sei für die Schriftstellerin „der Große und Ferne, aber doch zugleich auch Nahe und Glühende, stetig Bleibende, zu dem der Mensch emporstreben muß, um sich in ihm zu läutern.

⁵⁰ Ilse Elias-Arnim, Beitrag über Paula von Preradović, in: Alma Motzko, Frauenbilder aus Österreich. Eine Sammlung von zwölf Essays, Wien 1955, S. 293.

⁵¹ Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 41.

⁵² Der ‚Renouveau catholique‘ (dt. katholische Erneuerung) war eine philosophische, sozialkritische und literarische konservative katholische Bewegung. Diese nahm ihren Anfang um 1900 in Frankreich und griff später auf andere europäische Länder über. Die Bewegung wandte sich gegen die Aufklärung, den Liberalismus, den positivistisch-deterministischen naturalistischen Zeitgeist, die laizistische republikanische Tradition sowie gegen einen starren kirchlichen Dogmatismus. Eines der wichtigsten Ziele des ‚Renouveau catholique‘ war die Erneuerung der Gesellschaft. Dies sollte durch die Hinwendung zu katholischen Werten erreicht werden. (vgl. ‚Renouveau catholique‘, in: Eva Beate Bode (Hrsg.), Der Brockhaus Literatur: Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe, Gütersloh/München 2010, S. 682)

⁵³ Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 189.

⁵⁴ Ebd.

Häufig erscheint Gott als das Feuer, das in loderndem Brand das reine Sein gebiert“.⁵⁵ Andererseits wies der Literaturwissenschaftler George C. Schoolfield in seinem Artikel „Paula von Preradović – an Introduction“ (1954) darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen den Werken der Dichterin und denen Rainer Maria Rilkes, der als einer der bedeutendsten Vertreter der Neuromantik gilt, gibt.⁵⁶ Auch Vospernik erkennt eine gewisse Nähe, vor allem bei der Betrachtung von Preradovićs Elegien.⁵⁷ Für Zorka Orlandić, die sich in ihrer Arbeit mit den südslawischen Motiven in den Werken der österreichischen Dichterin befasste, spricht ebenfalls vieles für die Zugehörigkeit der Autorin zur neuromantischen Strömung. Davon zeugt folgende Passage:

Die unstillbare Sehnsucht [...] nach dem Unwiederbringlichen, sei es die versunkene Kindheit oder die verlorene Heimat [...], schließt sie den Neuromantikern an; auch ihre religiöse Haltung begründet diese Zuordnung. Ihre Vorliebe für historische Themen, die Wehmut, mit der sie den Glanz der alten Zeiten betrachtet, ihre gepflegte Sprache, die wohlgelungene Form ihrer Sonette, reihen sie ebenfalls unter die neuromantischen Dichter.⁵⁸

Das Werk der österreichischen Schriftstellerin und Lyrikerin prägt nicht nur die „romantische Sehnsucht, der alltäglichen Wirklichkeit zu entfliehen“,⁵⁹ sondern auch „der Drang zu Schönerem, Edlerem, der sich durch das Heimweh nach dem Vergangenen oder Fernen, wie dem Süden äußert“.⁶⁰ Mit ihrer „Heimatverbundenheit, dem Ahnengefühl, der Vorliebe für Sagen und Legenden schließt sie sich eng dem neuromantischen Kreis an“.⁶¹ In ihren Texten findet man neuromantische Motive: Es lassen sich z.B. Ähnlichkeiten in der Verwendung des Meeresmotivs bei Preradović und bei Stefan George, Hugo von Hofmannsthal, Ricarda Huch, Else Lasker-Schüler, Richard Dehmel, Rudolf Georg Binding, Gerhart Hauptmann, Josef Weinheber und Rainer Maria Rilke feststellen.⁶² Auch die Präsenz der religiösen Motive sei ein wichtiges Indiz für neuromantische Inspirationen. Zorka Orlandić zufolge äußert sich die geistige Verbindung mit der Neuromantik auch in der persönlichen Bewunderung ihrer Vertreter, vor allem Rilkes, dessen Einfluss sowohl in den Motiven als auch in der Form von Preradovićs Texten sichtbar sei.⁶³ Mit der Dichterfreundin Enrica von Handel-Mazzetti, die weltanschaulich der neuromantischen Tradition verhaftet war, und Gertrud von Le Fort verband Paula von Preradović das religiöse Motiv des Leidens und der

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. George C. Schoolfield, Paula von Preradović – an Introduction, in: *German Life and Letters* 7 (4), Juli 1954, S. 286–287.

⁵⁷ Vgl. Reginald Vospernik, Paula von Preradović, S. 192.

⁵⁸ Zorka Orlandić, ebd., S. 231.

⁵⁹ Ebd., S. 217.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Ebd., S. 220.

⁶² Vgl. ebd., S. 222.

⁶³ Aus Orlandić Arbeit geht hervor, dass vor allem Rilkes Dichtungen aus seiner frühen und mittleren Schaffensperiode (bis 1910) Preradović inspierierte. Allerdings nennt die Forscherin auch Texte aus den Jahren 1910–1926 (z.B. „Duineser Elegien“, 1912–1922), die von der österreichischen Autorin rezipiert wurden und deren Spuren man in ihren Werken findet. (Vgl. ebd., S. 220–226).

Aufopferung.⁶⁴ Orlandić weist auch darauf hin, dass August Graf von Platen und Friedrich Rückert zu den Lieblingsdichtern der österreichischen Autorin gehörten. Bereits in ihrer Jugendzeit lernte sie die Werke der beiden Dichter kennen. Von Graf Platen übernahm die sie nicht nur die Sonettform, sondern auch die Schwermut und Sehnsucht, von Rückert hingegen „sowohl Aussage als auch Formen“.⁶⁵ In ihren späteren Schaffensperioden beschäftigte sich Preradović weiterhin mit den Romantikern. Trotz aller Argumente, die Zorka Orlandić heranzieht, schließt sie ihre Ausführungen mit folgender Feststellung: Preradovićs „schwermütiger Ästhetizismus bleibt jedoch für die Dreißigerjahre charakteristisch. Der kurze Traum der Neuromantik ist ausgeträumt“.⁶⁶ Es wäre daher verfehlt, „das gesamte Werk der reifen Künstlerin, das von ihrer Persönlichkeit geprägt ist und in seinen Elementen schon die Züge eines neuen Formwillens aufweist, einer so kurzen Epoche zuzuordnen“.⁶⁷

Ähnlich wie viele der mit dem christlichen Künstlermilieu verbundenen österreichischen und deutschen Autoren der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts war Paula von Preradović auch eine Dichterin der ‚Inneren Emigration‘. Sie führte ein bewegtes Leben im Spannungsfeld zwischen Religion und Kunst. Die Verfasserin der Bundeshymne der Zweiten Republik gehört heute zu den bedeutendsten christlichen Lyrikerinnen und Schriftstellerinnen Österreichs. Ihre Texte wurden zwar von der literarisch, philosophisch und sozialkritisch orientierten katholischen Erneuerungsbewegung ‚Renouveau catholique‘ beeinflusst, doch sie besitzen eine originelle Ausformung, die ihnen innerhalb der deutschsprachigen Literatur jener Zeit eine autonome Stellung verleiht.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 229.

⁶⁵ Ebd., S. 218.

⁶⁶ Ebd., S. 231.

⁶⁷ Ebd.